

Laibacher Zeitung

Prenumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wilkosičstraße Nr. 20; die Redaktion Wilkosičstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Verordnung der Ministerien des Innern, des Ackerbaues, des Handels und der Justiz vom 18. Mai 1910
betreffend den Verkehr mit Hefe.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes vom 16. Jänner 1896, R. G. Bl. Nr. 89 ex 1897, betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln wird verboten, Gemische von Preßhefe (Getreide-, Lust-, Melassehefe) und Bierhefe sowie Hefe aller Art gemischt mit Stärke im inländischen Verkehr feilzuhalten und zu verkaufen.

Diese Verordnung tritt am 1. Jänner 1911 in Kraft.

Haerdtl m. p. Weiskirchner m. p.
Hochenburger m. p. Pop m. p.

Der Justizminister hat den Kanzlei-Obervorsteher Josef Hočevar beim Landesgerichte in Laibach zum Kanzleidirektor bei diesem Gerichtshof ernannt.

Den 25. Mai 1910 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 25. Mai 1910 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das XXI. Stück der polnischen, das XXV., XXVI., XXVII., XXVIII., XXIX. und XXX. Stück der italienischen und das XXXIII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrgangs 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 25. und 26. Mai 1910 (Nr. 117 und 118) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 114 „L'Indipendente“ vom 17. Mai 1910.
- Nr. 14 und 15 „Der freie Arbeiter“ vom 2., beziehungsweise 9. April 1910 (Berlin).
- Nr. 21 „Zajímavé Noviny“ vom 21. Mai 1910.
- Nr. 21 „Pikantní svět“ vom 21. Mai 1910.
- Nr. 13 „Kacifské Epištoly“ vom 18. Mai 1910.
- Nr. 18 „Kutnohorské Listy“ vom 20. Mai 1910.
- Nr. 363 „Narodne Slovo“ vom 17. Mai 1910.
- Nr. 185 und 186 „Prykarpatskaja Rus“ vom 17. und 18. Mai 1910.
- Nr. 19 „Holos Naroda“ vom 19. Mai 1910.
- Nr. 20 „Prawo ludu“ vom 20. Mai 1910.

Feuilleton.

Pierre Loti bei Königin Alexandra.

Pierre Loti war einst Englandhasser. Er ist heute ein Freund der Engländer. Der letzte Rest von Anglophobie schwand im Sommer 1909, während einer Audienz bei der Königin Alexandra, aus seinem Herzen. Im „Figaro“ erzählt Pierre Loti jetzt den Verlauf dieser Audienz. Er war der Königin im Juli 1909, gegen Ende der Saison, auf einem Ball in der französischen Botschaft zu London vorgestellt worden. „In einem großen Saale“, so schildert er dieses erste Zusammentreffen, „in dem Walzertänzer sich drehten, stand eine ganz schlanke Frau von jugendlichen Formen an der Wand im Hintergrund. Sie sah dem Treiben lächelnd zu. Ihr sehr einfaches Kleid aus durchscheinendem schwarzen Stoff war, nur im unteren Teile, mit matt feuerfarbenen Stickereien, die den Flammen von brennendem Spiritus nachgebildet schienen, geschmückt. Die Tänzer wichen respektvoll ein wenig aus, wenn sie an ihr vorüberkamen. Manche Paare blieben auch stehen, um sie mit tiefer Verbeugung zu begrüßen. Ich war zum erstenmale in London. Und als man mir sagte, diese Frau sei die Königin, zweifelte ich unglaublich. Die Jugendlichkeit der Erscheinung machte mich stutzig. Aber ich hatte sie am Tage vorher rasch im Wagen vorbeifahren sehen und erkannte das feine Profil wieder. Und dann, auf ihren Haaren glänzte eine diamantene Krone. Eine sehr leichte, sehr einfache Krone, es ist wahr, aber eine geschlossene Krone, wie nur die Königinnen sie tragen dürfen.“

- Nr. 38 „Dabrovnik“ vom 20. Mai 1910.
- Nr. 9 „Der Scherer“ vom 1. Bonnemond 1910.
- Folge 114 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 21. Maien (Mai) 2023 n. M. (1910).
- Nr. 10 „Wohlfahrt für Alle“ vom 22. Mai 1910.
- Nr. 88 „Der Bliq“ vom 21. Mai 1910.
- Nr. 115 „L'Indipendente“ vom 18. Mai 1910.
- Nr. 123 und 124 „Obchodnické Zájmy“ vom 19., respektive 20. Mai 1910.
- Nr. 19 „Maska“ vom 19. Mai 1910.
- Druckschift: „Branickému Občanstvu“, beginnend mit den Worten „V dnešním kulturním stoleti. Delnická knih-tiskárna. Nákladem vlastním.“
- Nr. 20 „Slovácko“ (Neuausgabe nach der Konfiskation) vom 20. Mai 1910.
- Nr. 19 „Straž Slovacka“ vom 21. Mai 1910.
- Nr. 21 „Deutsches Nordmährerbblatt“ vom 22. Mai 1910.
- Nr. 21 „Obrona ludu“ vom 21. Mai 1910.
- Das I. I. Ministerium des Innern hat unterm 21. Mai 1910, 2950 M. J., der in Agram erscheinenden Zeitschrift: „Srbobran“ und der in Neusatz (Ujvidék) erscheinenden Zeitschrift: „Branik“ den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder wieder gestattet.

Nichtamtlicher Teil.

Die italienische Rechtsfakultät.

Die „Neue Freie Presse“ tritt vom nationalen Standpunkt der Deutschen aus auf das entschiedenste für die Erfüllung des Wunsches der Italiener ein, daß die Rechtsfakultät in Triest errichtet werde. Es handelt sich bei den Italienern nur um Restituierung dessen, was sie schon besaßen. Für Triest spricht, daß sich überall im Hochschulwesen die Tendenz der Trennung nationaler Gegner geltend macht. In Lemberg, Innsbruck und Wien zeigen sich die gleichen Erfahrungen. Wie sich die Italiener mit den Slovenen auseinandersetzen, muß diesen zwei Völkern überlassen bleiben. Eine Steigerung der italienischen Agitation in Triest besorgt das Blatt von der Errichtung der Fakultät daselbst nicht eher von einer ungerathenen Lösung der Universitätsfrage.

Die „Zeit“ hält die Forderung der Italiener, daß der Sitz der zu errichtenden italienischen Rechtsfakultät in Triest sein soll, für eine durchaus gerechte und vernünftige und sie werde als solche auch von allen billig denkenden Politikern anerkannt. Der Staat sollte den österreichischen Italienern endlich nationale Befriedi-

gung gewähren und dadurch das Milieu beseitigen, aus dem irredentistische Bestrebungen erwachsen. Die Italiener haben sich als treue und verlässliche Majoritäts-genossen bewährt und müssen als solche behandelt werden. Es ist höchste Zeit, daß die italienische Universitätsfrage einmal ihre gerechte Lösung finde.

Abgeordneter Dr. Artur Stölzel vertritt in der „Österreichischen Volkszeitung“ die Ansicht, daß die Mehrheit des deutschnationalen Verbandes das Zusammengehen der Deutschen und Italiener für unbedingt notwendig erachte und die Überzeugung habe, daß die zu errichtende Fakultät in Triest den besten Standort habe. Es sei für die Deutschen viel vernünftiger, wenn sie im Süden der Monarchie durch Unterstützung des Italienertums dem gewaltig vordringenden Südslaventum ein Bollwerk entgegenstellen, als wenn sie es darauf ankommen lassen, daß Italiener und Südslaven sich auf Kosten der Deutschen einigen.

Kreta.

In einem Berichte aus Athen wird ausgeführt, daß in der Frage der Beteiligung der mohammedanischen Mitglieder der kretischen Nationalversammlung, bezw. über ihre Vereidigung in der letzten Sitzung der Versammlung vor der Vertagung keine endgültige Entscheidung gefallen ist. Es wurde allerdings sowohl seitens des Vorsitzenden des neuen Exekutivkomitees (der neuen provisorischen Regierung), Venizelos, als auch seitens der Redner der Michelikastischen Partei, wie der Venizelistischen Regierungsmehrheit der Standpunkt geltend gemacht, daß die mohammedanischen Delegierten infolge ihrer Eidesverweigerung und der Art und Weise ihres zweiten Protestes an den Verhandlungen der Nationalversammlung unmöglich teilnehmen könnten, und zwar schon mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Ruhe auf Kreta. Auf Antrag der Regierung wurde aber die Entscheidung der Frage der Vereidigung der mohammedanischen Delegierten offen gelassen. Die aus Venizelos als Vorsitzenden und Leiter der auswärtigen Angelegenheiten und den Delegierten Skulas und Mylohanis bestehende neue provisorische Regierung hat sich in der Sitzung vom 17. Mai der Nationalversammlung vor-

Bevor der Walzer zu Ende getanz war, wurde Pierre Loti der Königin vorgestellt. Gleich darauf trat König Eduard aus einem benachbarten Salon, in dem er Bridge gespielt hatte. Der französische Botschafter stellte auch ihm den berühmten Schriftsteller vor.

„Ah!“ rief der König freundlich lächelnd. „Das ist also der Englandhasser!“

„Sire, ich bin es, glaube ich, schon viel weniger“, antwortete Pierre Loti.

Am nächsten Tag, in der Mittagstunde, wurde der Schriftsteller von der Königin im Buckingham Palace empfangen. Der König war mit dem Hof bereits in der Frühe nach Windsor abgereist. Eine alte Ehrendame führte Pierre Loti durch enge, finstere Gänge zu einem kleinen Aufzug, und dann, auf neue durch dunkle Gänge, in einen völlig prunklosen Salon, an dessen Wänden, auf dessen Möbeln überall Photographien von Königinnen und Prinzessinnen mit Unterschriften in großen Schriftzügen aufgestellt waren. Pierre Loti hatte kaum einige Sekunden gewartet, da trat die Königin ein. Wieder überraschte ihn die Jugendlichkeit ihrer eleganten Silhouette.

„Das sehr kurze Schweigen, das einen Augenblick zwischen uns herrschte“, erzählt Pierre Loti weiter, „wuchs in meiner Empfindung um das ganze Schweigen des leeren, vereinsamt daliegenden Schlosses. Man fühlt übrigens immer eine kleine, ganz eigene Bewegung, wenn man zum erstenmal unter vier Augen mit einer Dame plaudert, von der man nichts weiß, die einem völliges Geheimnis ist. Zumal wenn sie in der Hülle königlicher Majestät erscheint und selbst viel von dem Besucher weiß, aus Büchern, in denen man sich zu offen gegeben hat... Da die Königin anfang, von

meinen Reisen und Büchern zu sprechen, begann ich eine gewisse Verlegenheit zu empfinden, so etwas wie unerwartete Gewissensbisse, bei der Erinnerung an meine Angriffe gegen England. Ich brachte verwirrt einige Entschuldigungen vor.“

„D!“ unterbrach mich die Königin in einem Tone voll Vertrauen, der mich unendlich mehr rührte, als Vorwürfe mich gerührt hätten, „das alles hat jetzt ein Ende, nicht wahr?“

„Gewiß Madame!“ antwortete ich. „Es hat ein Ende.“ Aber im gleichen Augenblick fiel mir zu meinem Schreck ein noch nicht erschienener, aber schon gedruckter Artikel über Rangun ein, in dem ich das englische Vorgehen in Birma scharf beurteilte. Mein Gott! Würde ich noch Zeit haben, den Artikel etwas zu verändern, meine Ausdrucksweise zu mildern!“

Königin Alexandra führte Pierre Loti persönlich durch die Gemächer des Schlosses. Sie zeigte ihm ihr einfaches Arbeitszimmer, in dem sie gerade ganze Stöße von Briefen geordnet hatte, dann glänzende Galerien und Säle mit zahlreichen Familienporträts und den vielleicht zu prunkvollen Thronsaal. Keinem Menschen begegnete die Königin und der Schriftsteller auf ihrem Rundgang. An einer monumentalen Treppe reichte Königin Alexandra ihrem Gast die Hand zum Abschied. Pierre Loti ahnte nicht, in welchem Teil des Schlosses er sich befand. Kein Bedienter war zu sehen, niemand, den er um Auskunft hätte bitten können. Er ging die Treppe hinab, irrte durch eine Reihe von leeren Sälen, öffnete zögernd, nach vergeblichem Klopfen, eine Reihe von geschlossenen Türen. Endlich fand er einen Diener, der ihn zum Portal führte und seinen Wagen herbeirief.

gestellt. Die neue Regierung ist eine rein Venizelistische, da der Führer der nunmehrigen Opposition, Michelikakis, den Vorschlag Venizelos', die Michelikakisten sollten sich an der Regierungsbildung beteiligen, abgelehnt hat. Venizelos entwickelte das Programm der neuen Regierung, die bestrebt sein werde, die internationale Anerkennung der Union mit Griechenland zu erreichen durch Aufrechterhaltung der Ruhe und Schutz des mohammedanischen Elements, sowie durch Erhaltung des Wohlwollens der Schutzmächte. Ferner kündigte Venizelos eine Reihe innerer Reformen an, wie die Ausgestaltung der Gemeindeautonomie, die Hebung des Verkehrswezens, die militärische Schulung der Bürgerwehr, die Einführung militärischer Vorbereitungskurse, die Erhöhung des Kapitals der kretischen Bank, eventuell deren Vereinigung mit der griechischen Nationalbank. Michelikakis erklärte, daß die Opposition den Standpunkt der Regierung in der nationalen Frage vollkommen teile. Die neue Regierung wurde von der Nationalversammlung mit 59 gegen 54 Stimmen bestätigt und leistete sodann den Eid auf den Namen des Königs der Hellenen. Auf Antrag Michelikakis' wurde einstimmig ein Beschluß gefaßt, wonach die „griechische Nationalversammlung der Kreter“ unerschütterlich an der 1208 beschlossenen Union mit Griechenland festhält, sowie an der Überzeugung, daß die Schutzmächte durch Anerkennung der Union ihr Werk krönen und die Sehnsucht des kretischen Volkes erfüllen werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. Mai.

Aus Berlin wird über den bevorstehenden Besuch des Kaisers Wilhelm in Österreich von informierter Seite mitgeteilt: Es ist nicht richtig, daß der Kaiser zum Geburtstag des Kaisers Franz Josef nach Wien kommen werde. Kaiser Wilhelm wird seine Gratulation nachträglich überbringen. Er begibt sich nach Schluß der deutschen Manöver zum Erzherzog Friedrich nach Belje und wird auf der Hin- oder Rückfahrt ein oder zwei Tage in Schönbrunn verbringen. Auf dem Programm des Kaiserbesuches steht vorläufig nur ein Besuch der Jagdausstellung. Der Besuch wird gegen den 20. September stattfinden.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Wien: Der türkische Thronfolger wird auf seiner Heimreise von London wahrscheinlich dem Kaiser Franz Josef vor dessen Abreise nach Bosnien einen Besuch abstatten. Die Verhandlungen hierüber sind noch nicht beendet. Falls der Besuch stattfindet, würde sich der Großherzog-Thronfolger Franz Ferdinand noch im Laufe dieses Jahres zu einem Gegenbesuch nach Konstantinopel begeben.

Das serbische Regierungsorgan „Samouprava“ hat in einem Communiqué auf das entschiedenste die „unanständige und beleidigende“ Sprache gerügt, zu der sich das Blatt „Politika“ gegenüber „der erhabenen Person Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef“ vergessen hatte, und hat diese Schreibweise mit den Worten „gebrandmarkt“, daß sie weder der Ausdruck der serbischen Empfindungen und der serbischen Auffassungen über die schuldigen Rücksichten gegenüber den Herrschern fremder Staaten ist, noch daß sie es sein kann. Dazu bemerkt das „Fremdenblatt“: „Der serbische Minister des Außern hat dem k. und k. Gesandten in

Belgrad das Bedauern der serbischen Regierung wegen des Artikels der „Politika“ ausgesprochen, das Bedauern insbesondere auch darüber, daß das geltende serbische Pressegesetz ihr keine Handhabe zum Einschreiten gegen derartige unqualifizierbare Ausschreitungen biete. Infolge dieser Erklärung des serbischen Ministers des Außern kann diese Angelegenheit als erledigt betrachtet werden.“

Aus Wien, 25. Mai, wird gemeldet: In fortgesetzter Verhandlung des Vorschlages des Eisenbahnministeriums verteidigte Eisenbahnminister Wrba die Eisenbahnverwaltung gegen die vorgebrachten Angriffe. Er sei trotz der wenig erfreulichen Ergebnisse des Staatsbahnbetriebes während der letzten Jahre doch der festen Überzeugung, daß wie in anderen Staaten auch bei uns der Staatsbahnbetrieb die einzig richtige, den höheren eisenbahnpolitischen und wirtschaftlichen Forderungen entsprechende Betriebsform sei. Der Minister berechnete den Staatszuschuß pro 1909 mit 52,400.000 K. Der Inanspruchnahme dieses Betrages aus allgemeinen Staatseinnahmen seien aber die erheblichen Vorteile des staatlichen Betriebes für die allgemeine Volkswirtschaft entgegenzuhalten.

Die „Reichspost“ meint zu den Wahlen in Ungarn, es sei nichts so bezeichnend für den Kurs, den Graf Khuen-Hedervary einschlägt, als daß er den Nationalitäten magyarische Kandidaten entgegenstellte, ausgerüstet mit allen Mitteln des „amtlichen Terrorismus“. Voransichtlich wird die ungarische Regierung im Herbst wieder vor dem Unvermögen stehen, die Mehrheit dieses Abgeordnetenhauses zu einer Verständigung mit Reich und Dynastie zu führen. Die Wahlreform in Ungarn ist auf dem Marsche. Das Volk wird sich darum nicht mehr betrügen lassen. — Das „Deutsche Volksblatt“ ersieht aus allem, daß der Endzweck aller politischen Bestrebungen der magyarischen Politiker derselbe ist und daß nur in den Mitteln, zwischen Andrássy und Tisza einerseits, Kossuth und Juszt anderseits, ein Unterschied besteht. Die Achtundvierziger wollen der Krone staatsrechtliche, militärische und wirtschaftliche Zugeständnisse abtrotzen; die Siebenundsechziger wollen es mit dem Ablisten versuchen. Es sei so ziemlich gleichgültig, welche Clique bei den Wahlen siegreich sein wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein oberflächlicher Gouverneur.) Aus Petersburg wird telegraphiert: Die Regierung hat den Gouverneur von Kostroma, Beretenikow, seiner Stelle entbunden. Die Ursache der Enthebung ist, daß der Gouverneur im Amte oberflächlich und nachlässig war und jedes Schriftstück unterschrieb, ohne es gelesen zu haben. Vor kurzem wurde ihm ein Schriftstück unterbreitet, das sämtliche Unterlassungen des Gouverneurs enthielt und mit den folgenden Worten begann: „Schließlich habe ich selbst eingesehen, daß ich der Stelle eines Gouverneurs nicht würdig bin.“ Beretenikow unterschrieb auch dieses Dokument, welches dann, zufällig oder beabsichtigt, in die Hände Stolypins geriet. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen.

— (Das Gespenst von Westminster.) Auch der englische Hof hat, wie Londoner Blätter jetzt wieder erwähnen, sein Gespenst, das den Tod eines Mitgliedes der königlichen Familie anzeigt. Es wird, wie die große Parlamentsglocke, Big-Ben genannt und soll sich, so-

balb diese die mitternächtige Stunde anzeigt, als uralte gebühter Bootsmann präsentieren — in einer altersgrauen Barke, die gegenüber dem Parlament wie ein Nebelstreif aus der Themse steigt. Am 13. Dezember 1861 hat Big-Ben in dieser Gestalt den Tod des Prinzen gemahlt, am 13. Dezember 1878 den der Prinzessin Alice angezeigt. An weiteren zwei ominösen Daten, am 13. Jänner der Jahre 1892 und 1901 wurde von Big-Ben der Tod des Herzogs von Clarence und der Königin Viktoria verkündet. So oft die Flupolizei sich der Erscheinung bemächtigen wollte, soll sie in den Fluten versunken sein. Diesmal, als Eduards VII. Tod bevorstand, hat man das Gespenst merkwürdigerweise nicht gesehen. Vielleicht ist es nicht rechtzeitig von des Königs Erkrankung benachrichtigt worden. . .

— (Der Komet als Taufpate.) Im Zivilstandsregister der Stadt Bern las man am Tage der Erdnäh des Halleyschen Kometen unter den Geburten folgende Eintragung: „Mikner Komete Dorothea, des Rudolf Gottlieb, Prediger von Rohr (Murgau).“ Hofentlich wird die kleine Komete so alt, daß sie sich ihren Taufpaten bei seiner nächsten Wiederkehr ansehen kann.

— (Das älteste Ehepaar der Welt.) Bei der Volkszählung, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten vorgenommen wird, hat sich herausgestellt, daß in der kalifornischen Stadt Florence ein greises Ehepaar lebt, das wohl das älteste der Welt ist. Denn der Gatte hat sein 110. Lebensjahr vollendet, während sie 107 Jahre alt ist. Seit 90 Jahren sind die beiden glücklich verheiratet. Er wurde in Neu-Mexiko im Jahre 1800 als Kind französischer Eltern geboren, sie erblickte drei Jahre später in Mexiko das Licht der Welt. Im Jahre 1820 traten die beiden in Santa Fe vor den Traualtar. In ihrer 90jährigen Ehe wurden sie mit 10 Kindern gesegnet, von denen eines noch lebt: ein ehrwürdiger Greis von 85 Jahren.

— (Eine ländliche Monster-Hochzeit.) In dem malerischen Dorfe Vannes in der Bretagne fand in dieser Woche eine Hochzeitsfeierlichkeit statt, wie sie nicht oft vorkommen dürfte. Zwei Brautpaare, von denen der eine Bräutigam und die eine Braut Geschwister waren, ließen dem Aberglauben zum Trost sich gemeinsam trauen und schwebten mit 1500 geladenen Gästen zwei Tage lang in den Genüssen des Schmausens, Zechens und Tanzens. Die beiden jungen Ehemänner sind ebenso wie ihre Schwiegerväter echte bretonische Bauern. Da sämtliche Teilnehmer an dieser Monster-Doppelhochzeit in der fleidsamen Volkstracht der Bretagne erschienen, bot der Hochzeitszug, der sich unter den Klängen mehrerer Musikkapellen zur Kirche bewegte, ein interessantes farbenreiches Bild. Verteilt wurden von den anderthalbtausend Personen fünf im ganzen gebratene Schen, zwanzig Kälber, neun Schweine, 240 Hühner und einige Zentner seiner junger Gemüse und Früchte. Das Hauptgetränk bildete Apfelwein, von dem 21 Fässer geleert wurden.

— („Eine Dame zu verkaufen!“) Vor vier Jahren erschien in einer großen amerikanischen Zeitung ein merkwürdiges Inserat: „Meistbietend zu verkaufen junge Dame, Amerikanerin, Sklavin, intelligent, gebildet, ehrenhaft, rechtlich, poetisch, philosophisch, großdenkend und vor allem weiblich empfindend.“ Unter diesem Anfang folgten genaue Einzelangaben: „Brünett, große graugrüne Augen, leidenschaftliche Lippen, prächtige Zähne; nicht schön, aber anziehend und reizvoll, kräftig und ein Charakter. Höhe 5 Fuß 3 Zoll, gut proportioniert, grazios. Genießt eine 10.000-Dollar-Erziehung, kann aber nur 10 Dollar in der Woche verdienen. Alter — nun ja, sie ist nicht sehr alt, aber auch nicht gerade gestern geboren. Künstlerisches Temperament, warm“

Wer wird siegen?

Roman von Haddon Hill. Autorisierte Übersetzung von A. Brauns.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Simon Durke ließ sich aber nicht treiben. Ganz gelassen zog er ein rotbaumwollenes Taschentuch aus seiner Rocktasche und wischte sich damit den Schweiß von der Stirn, und ehe er es wieder in die Brusttasche seines Uniformrockes einsteckte, zog er aus demselben Behälter einen langen blauen Papierstreifen. Diesen behielt er in der Hand, ihn liebevoll glatt streichend. Dann reichte er das Papier mit einem jähen Ruck dem Besitzer von Rodley Wood mit den Worten hin:

„Das da ist Ihre Zitation, als Zeuge bei dem Verhör zu erscheinen, Mr. Bipan, im Schwan, morgen um 11 Uhr 30 Minuten. Der Coroner hat heute von dem Arzte, der die Analyse besorgt hat, den Bericht erhalten, und es ist alles ganz gerade so ausgefallen, wie ich mir gedacht hatte. Der arme, gute, alte Doktor ist wirklich vergiftet worden.“

„Oder hat sich selbst vergiftet,“ verbesserte Bipan, indem er die Zitation mit dem Bemühen, sorglos zu erscheinen, in Empfang nahm.

„Sie vergessen Sir, daß wir, Sie und ich, das schon einmal besprochen haben,“ bemerkte der Polizist im Tone teilnehmenden Bedauerns. „Die Leute waschen, wenn sie Selbstmord begangen haben, nicht die Gläser aus. Es ist Mord, sonst nichts, wie Sie selber sagten, als Sie's fors Klügste erklärten, die Ausgrabung der Leiche zu veranlassen.“

„Sehr wahr!“ räumte Bipan mit nachdenklicher Miene ein. „Es scheint sich alles um das Reichsglas zu drehen. Wenn jemand den Doktor umgebracht hat, so kann es nur der junge Bursche gewesen sein, den ich mit meinem Rade aus der Gartenpforte kommen sah, als ich dort vorüberging.“

„Er kann's wohl gewesen sein, Sir, natürlich, nur glaube ich's nicht,“ entgegnete Durke in seinem süßlichsten Tone. Er war immer noch vollkommen respektvoll, aber aus seinem letzten Satz klang eine Unterströmung von Herrenmäßigkeit, die Bipan zu dem Ausrufe reizte:

„Na, Mensch, sprechen Sie aus, was Sie damit eigentlich meinen, damit die Sache abgetan wird.“

Doch selbst in dieser Weise aufgefordert, schien Simon Durke unfähig, eine offene Frage offen und direkt beantworten zu können. Erst noch einen bewundernden Blick auf eins der herrlichen Elgmälde an der Wand richtend, ein Blick, der erkennen ließ, daß er den Wert der reichen und luxuriösen Einrichtung des Gemachs zu schätzen wisse, wurde er nun gesprächiger und antwortete:

„Sehen Sie, gnädiger Herr, wir Landpolizisten haben nicht die Schulung gehabt, wie die Detektiven von Skotland Yard, Aussagen und Beweise erwägen zu können. Worüber ich aber gerne klar und wissen möchte, ist das, ob die Tatsache, daß ich Sie an jenem Abend um 10 Minuten nach 10 Uhr durch des Doktors Gartenpforte habe hineingehen sehen, eine Sache ist, die ich im Verhör sagen müßte. Es will mir scheinen, als wäre es nichts von Bedeutung, aber doch denk' ich, es ist meine Pflicht.“

Bipan nagte verdrießlich an seinem vollen blonden Schnurrbarte und eine schlangenartige Bewegung seiner Glieder machte sich bemerkbar, als stehe er im Begriff, sich auf den sanftmütigen Polizisten zu stürzen. Es erforderte seine ganze Willenskraft, die wilde Flucht zu meistern, mit der die boshafte Glätte der sehr wohl verstandenen, versteckten Anspielungen des Mannes ihn erfüllten, aber die Klugheit der Schlange gewann den Sieg.

„Nun, Sie Schurke,“ sagte er mit erheuchelter Freundslichkeit, „ich habe Ihnen doch neulich eine Fünfpfundnote gegeben, damit Sie wegen der Sache Ihren Mund halten sollten.“

„Jezund wird aber doch ä bischen mehr nötig sein, mein Gewissen zu beruhigen, da ich nun doch sehe, daß es sich als Gift herausgestellt hat,“ erklärte Simon.

„Können Sie denn nicht einsehen, daß die bloße Tatsache, die Untersuchung selbst veranlaßt zu haben, weil ich den jungen Mann das Haus habe verlassen sehen, vollständig hinreicht, mich von dem lächerlichen Verdacht, auf den Sie anspielen, zu entlasten?“

„Bitte um Vergebung, Sir, Sie haben aber den jungen Burschen nicht eher erwähnt, auch sonst kein Wort darüber verloren, daß der Leichnam untersucht werden müßte, als bis ich sagte, ich hätte Sie aus der Gartenpforte kommen sehen,“ beharrte der Polizist bei seiner Behauptung. „Es paßt sich zwar nicht für unsern einen, eine eigene Meinung zu haben, aber es könnte doch Leute geben — könnte der Coroner selber sein — die sagen würden, daß das Spiel, eben, weil Sie herausgekommen sind — nur Blendwerk, Schwindel sei.“

(Fortsetzung folgt.)

herzig, liebenswürdig, anhänglich, vor Fröhlichkeit überströmend und dennoch voller Würde, gefestigt, wissenschaftlich und manchmal tief melancholisch über die Leiden der Menschheit. Sie weiß einen guten Witz zu schälen und einen besseren zu erzählen; ist nicht prüde, wenn auch tief religiös. Lebhaftes Phantasie und außerordentliche Seelenkräfte. Kann nur wenig nähen, aber ein gutes Kostüm mit Würde tragen. Geht nicht zur Kirche, doch gehorcht Gottes Geboten. Kann nicht kochen, aber erfinden. Schreibt Schreibmaschine, aber empfindet das als eine Marter. Diese junge Dame, so schloß das Inferat, „bietet sich daher zum Verkaufe aus, genau das hundert andere Frauen das täglich tun. Sie hat sich jedoch die Sache vorher genau überlegt und daher beschlossen, sich nicht privatim zu verkaufen, sondern ehrlich und öffentlich Preisangebote einzufordern in der Hoffnung, dadurch einen höheren Preis zu erzielen, als durch Verkauf „unter der Hand“. Die eigenartige Anzeige scheint ihren Zweck erfüllt zu haben. Miß Elisabeth Ragie wurde berührt, eine Menge von Reportern stürmten am nächsten Morgen ihr Haus, und ihnen erklärte sie noch einmal ihren Standpunkt. In wenigen Wochen erregte sie internationale Aufmerksamkeit, überall lud man sie zu Vorträgen ein, sie schrieb ein Buch: „Der triumphierende Sklave“ und ist heute in Amerika eine vielgesuchte dramatische Vortragskünstlerin. Nebenbei erfindet sie Kinderpielzeuge, kurz, sie genießt ein Einkommen, auf das mancher Bürger neidisch sein kann, und da sie noch unverheiratet ist, wird sie nun mit Heiratsanträgen überhäuft. Vor kurzem ist sie in Newyork am Vortragspult aufgetreten, hat Ruhm und Lorbeeren geerntet. Der Weg, den sie damals vor vier Jahren mit ihrem originellen Inferat betrat, hat sie so sehr schnell zu ihrem Ziele geführt. Heute lebt sie, die vor vier Jahren noch mit Mühe zehn Dollar in der Woche verdiente, sorgenlos in Luxus, alles dank dem Einfalle, sich öffentlich dem Meistbietenden zum Verkaufe anzubieten.

(Der Idealist und der Schutzmann.) Als Leo Tolstoj eines Tages durch die Straßen Moskaus ging, sah er, wie ein Gorodowoi (Schutzmann) einen Bauer zur Wache schleppte, weil er irgend eine Polizeivorschrift übertreten hatte. Der große Dichter trat auf den Schutzmann zu und fragte ihn: „Kannst du lesen?“ — „Ja.“ — „Hast du die heilige Schrift gelesen?“ — „Ja.“ — „Dann vergiß nicht, daß uns befohlen ist, wir sollen unseren Nächsten lieben, wie uns selbst.“ — Der Schutzmann sah Tolstoj erst verwundert an, legte sich aber dann auch aufs Lesen. — „Kannst du auch lesen?“ — „Ja.“ — „Hast du die Polizeiverordnungen gelesen?“ — „Nein.“ — „Dann lies sie erst und predige dann.“

(Von einem gesoppten Engländer) erzählt der „Newyork Herald“ folgendes Stückchen: In einem der letzten Abende trat in Paris an einen Schutzmann, der in der Nähe des Nordbahnhofes Dienst hatte, ein soeben erst mit dem Zuge von Calais angekommener junger Engländer heran und sagte mit der unschuldigsten Miene von der Welt und mit einem fürchterlichen englischen Akzent: „Mort aux flics!“ „Flics“ ist — was mancher vielleicht nicht wissen dürfte — der Spott- und Schimpfname der Pariser Schutzleute, und wenn man Lust hat, ein paar Stunden auf der Polizeiwache zu verbringen und sich dann noch eine Anklage wegen grober Beleidigung an den Hals zu ziehen, braucht man nur dem erstbesten Schutzmann, dem man in der Seinestadt auf der Straße begegnet, ein gemüthliches „Mort aux flics!“ zuzurufen. Der erwähnte Engländer kam zuerst ein bißchen besser an, denn der Schutzmann, auf den er gestoßen war, sah ihn nur etwas verwundert an, als er sich von ihm, einem so nett gekleideten und scheinbar so friedlichen Staatsbürger, mit dem frechen Kriegergruß der Wachen begrüßt sah. Die Sache wäre wahrscheinlich erledigt gewesen, wenn der Engländer, als er sah, daß der Mann des Gesetzes ihn keiner Antwort würdigte, sein: „Mort aux flics!“ nicht noch einmal wiederholt hätte, und zwar diesmal weit eindringlicher und energischer. Nun regte sich im Schutzmann der tief gekränkte Beamte; er glaubte, nicht mehr Witze walten lassen zu können, packte in großer Enttäuschung den Beleidiger beim Kragen, nahm ihn mit zur Wache und führte ihn dort dem Polizeikommissär vor. Der Kommissär glaubte in die Erde sinken zu müssen oder vom Schläge getroffen zu werden, als der Engländer unter einer höflichen Verbeugung auch ihm sein „Mort aux flics!“ ins Gesicht schleuderte. Man ließ sofort einen Dolmetscher holen, der dem Engländer zunächst erklären mußte, was die von ihm so leichtsinig gesprochenen Worte zu bedeuten hatten. Der Engländer wurde freidebleich: zwei Landsleute, mit welchen er von Calais nach Paris gereist war, hatten sich mit ihm einen kleinen Scherz gemacht; sie hatten ihm, als sie erfuhren, daß er kein Wort Französisch verstände, mitgeteilt, daß er von den Pariser Schutzleuten jede gewünschte Auskunft erhalten würde, wenn er die drei magischen Worte über die Lippen bringe. Der Polizeikommissär und die Schutzleute lachten laut auf, als sie von dem Mißgeschick des Mannes hörten, und der so grausam Gesoppte wurde sofort freigelassen.

(Die Hygiene der Briefmarke.) Metall- und Papiergeld haben sich schon oft den Vorwurf gefallen lassen müssen, wegen der Mächtigkeit, Krankheitskeime zu übertragen, sehr gefährlich zu sein. Ein englischer Arzt weist nun darauf hin, daß dieser Vorwurf für die Briefmarke in viel höherem Grade zutrifft. Im Auftrage des „Daily Mirror“ hat er hierüber eingehende Untersuchungen ausgeführt. Er hat auf einem Postamt

einen Bogen Briefmarken gekauft. Hievon wurden einige sofort in Glasröhrchen gesteckt, die verschlossen auf ein paar Tage dem bakteriologischen Bruttofen anvertraut wurden; der Rest wurde vier Stunden lang an einem feuchten Tage in einem Zimmer bei offenen Fenstern auf einem Tische ausgebreitet und darauf ebenso behandelt wie die ersten Briefmarken. Dann wurden beide Proben unter dem Mikroskop sorgfältig auf Keime hin untersucht. Alle Briefmarken enthielten nachher große Mengen mikroskopischer Lebewesen, jedoch enthielten die im Zimmer der feuchten Luft ausgelegten fünfmal so viel wie die anderen. Allerdings waren die meisten der gefundenen Bakterien harmloser Natur, jedoch fanden sich massenhaft Staphylokokken (Eiterbakterien), und daß in einem Zimmer, in dem Menschen verkehren, auch Tuberkeln und Erreger anderer Krankheiten auf die Briefmarken gelangen, versteht sich von selbst.

(Die Farbe der Hoftrauer.) Der englische Hof hat für den verstorbenen König auf sechs Monate Trauer angelegt und mit ihm für eine Weile, je nach der Abstammung des Verwandtschaftsgrades, alle übrigen europäischen Höfe. Der „Gaulois“ erinnert daran, daß die Trauerfarbe für gekrönte Häupter keineswegs immer das heute übliche Schwarz war; speziell in Frankreich, dem jahrhundertlang tonangebenden Lande, herrschten in dieser Hinsicht wechselnde Sitten. So ordnete noch Ludwig XI. bei seinem Regierungsantritt an, daß die Farbe der Trauer um seinen Vater Karl VII. scharlachrot sein sollte. Ludwig XV., der im Jahre 1726 zuerst ein offizielles Trauerreglement aufstellte, bestimmte Violett als Trauerfarbe. Für die verwitweten Königinnen von Frankreich war Jahrhunderte hindurch weiße Kleidung die Trauervorschrift: sie hatten überdies früher die Verpflichtung, nach dem Tode ihres königlichen Gemahls erst sechs Wochen auf dem Paradebett des Verstorbenen, dann sechs Wochen vor dem Bett zu sitzen und ein volles Jahr lang ihre Gemächer nicht zu verlassen, ein barbarischer Brauch, den erst die Bourbonen abschafften. Noch Napoleon I., der übrigens die Hoftrauer für den Fall seines Todes auf drei Monate eingeschränkt wissen wollte, erneuerte die Bestimmung, daß als Trauerfarbe Violett zu tragen sei. Erst das 19. Jahrhundert hat dann allmählich auch an den Höfen allgemein das Schwarz eingeführt.

(Ein Bräutigam und zwei Bräute.) Ein aufsehenerregender Vorfall spielte sich jüngst in der Kirche zu Labiau ab. Dort sollte eine Trauung stattfinden, Braut und Bräutigam waren jedoch niedergekniet, als sich plötzlich die Tür des Gotteshauses aufstieß und eine zweite Braut, geschmückt mit Kranz und Schleier, hereintrat. Die Fremde ging geradewegs auf den Altar zu, suchte die rechtmäßig, bereits standesamtlich verbundene Braut von ihrem Platze zu verdrängen und verlangte von dem Geistlichen, an deren Stelle mit dem Bräutigam — einem vor einiger Zeit aus dem Westen nach Ostpreußen versetzten Unterbeamten — getraut zu werden. Mit Mühe nur konnte man die Erregte beruhigen und aus der Kirche entfernen. Allem Anschein nach handelte es sich um eine frühere Liebe des jungen Ehemannes.

(Die Haarbörse.) Die Haare berühmter Männer und Frauen haben schon längst ihren Tageskurs, der von Zeit zu Zeit neu notiert wird. Zu den teuersten Haaren gehört eine berühmte Locke, die einst das Haupt Napoleons I. geschmückt haben soll. Der Kammerdiener Constant soll dem Kaiser, als er schlief, die Locke vom Kopfe geschnitten haben: ihr Wert wird auf hundert Franken geschätzt. Eine Locke des Zaren ist nur fünf Franken wert, während eine Locke vom Haupte Kaiser Wilhelms schon für drei Mark zu haben ist; etwas höher im Preise stehen Haare vom Kopfe Eduards VII., man zahlt dafür etwa 3 Mark 50 Pfennig. Unter den Schriftstellern erzielen die höchsten Preise Viktor Hugo, Alfred de Musset, Lord Byron und Schiller. Hoch notiert sind auch die Kopshaare Bourgets und Tolstoj, obwohl beide noch am Leben sind. Ein Haarsammler behauptet, daß er Haare vom Kopfe Dantes besitze, eine glaubwürdige Ursprungsbescheinigung kann er aber nicht beibringen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Statistik der hauszinssteuerpflichtigen Häuser und Wohnungen.

Im Nachhange zu den statistischen Beilagen der Regierungsvorlage über die Gebäudesteuerreform ist im Finanzministerium eine Statistik der hauszinssteuerpflichtigen Häuser und Wohnungen zusammengestellt worden. Das ziemlich umfangreiche Werk, das soeben als Beilage zum ersten Hefte des heurigen Jahrganges der Mitteilungen des Finanzministeriums erscheint, aber auch als Separatabdruck im Verlage der Hof- und Staatsdruckerei erhältlich sein wird, bietet nicht nur ein außerordentlich reichhaltiges Material zur Gebäudesteuerreform, sondern dürfte auch für alle, die sich mit dem Gesamtproblem der Wohnungsfrage beschäftigen, von Interesse sein.

Die zur Veröffentlichung gelangenden Daten geben vor allem ein anschauliches Bild über die Höhe der Mietzinse im Verhältnisse zur Anzahl der Wohnräume der einzelnen Wohnungen, wobei zwischen den Wohnungen mit und ohne Küchen und solchen, die mit gewerblichen Räumen verbunden sind oder nicht, besonders

unterschieden wird. Um nur einige interessante Ziffern aus der Fülle des Materials herauszugreifen, sei darauf verwiesen, daß drei Viertel der zinssteuerpflichtigen Wohnungen (2,200.000) und neun Zehntel des Gesamtmietszinses aller Wohnungen (692 Millionen Kronen) auf die sogenannten hauszinssteuerpflichtigen Orte, der Rest aber auf die Mietobjekte in den hauszinssteuerpflichtigen Orten entfällt. Mehr als die Hälfte aller Wohnungen bestehen bloß aus Küche oder Küche und einem Wohnraume oder nur einem Wohnraume; vom Gesamtmietszins entfällt jedoch kaum ein Viertel auf solche Wohnungen. Die kleineren Wohnungen überhaupt, das sind solche mit 1 bis 3 Wohnräumen, bilden 84 Prozent aller Mietwohnungen; sie tragen 54 Prozent des Gesamtmietszinses. Bloß zwei Prozent der Gesamtzahl und 13 Prozent des Gesamtmietszinses weisen die größeren Wohnungen mit mehr als 4 Wohnbestandteilen auf, während die Wohnungen mit einem Jahreszinse von mehr als 2000 Kronen bloß 1 Prozent der Gesamtzahl ausmachen und 10 Prozent des Gesamtmietszinses tragen. Da fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung in den ganz der Hauszinssteuer unterliegenden Orten lebt, für welche Orte alle Wohnungen ausgewiesen werden, und dazu noch die Wohnungen der auf dem Lande sesshaften, in gemieteten Lokalitäten wohnhaften Bevölkerung hinzukommen, gibt die Statistik eine erschöpfende Darstellung der Wohnungsverhältnisse eines ziemlich beträchtlichen Teiles der Gesamtbevölkerung Österreichs.

Freilich kann zum Beispiel aus der Nachweisung über das Verhältnis der kleineren zu den größeren Wohnungen kein verlässlicher Schluß auf die sozialen Zustände in den betreffenden Ländern und Orten gezogen werden, weil die Statistik die Anzahl der in den Wohnungen untergebrachten Personen unberücksichtigt läßt; das gleiche gilt auch z. B. von der Gegenüberstellung der Häuser mit ausschließlich kleinen Wohnungen zur Gesamtzahl der Häuser und von einer Anzahl anderer Tabellen. Kurz es werden in diesen statistischen Zusammenstellungen nur die tatsächlichen Verhältnisse (Bauweisen, Vereinigung oder Trennung von großen und kleinen Wohnungen, Grund- und Bodenpreise, das Zusammendrängen von verschiedenen sozialen Schichten in einzelnen Orten, die durch natürliche oder rechtliche Zustände bewirkte Beschränkung der örtlichen Ausdehnung der Siedlungen und dergleichen) zur Darstellung gebracht, ohne daß aus denselben immer auch ein Schluß daraus gezogen werden könnte, ob diese Erscheinungen vom sozialpolitischen Standpunkte aus als günstige oder ungünstige Zeichen gedeutet werden müßten.

Die Finanzverwaltung hat eben weder die Aufgabe noch die Mittel, die Wohnungsfragen auch nach der sozialen Seite hin erschöpfend zu erfassen: immerhin werden die beteiligten Kreise aber auch in dieser Richtung aus dem Werke zahlreiche wertvolle Materialien und vielfache Anregungen zu gewinnen in der Lage sein.

(Beförderung von Fachschulprofessoren.) Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten hat den Professor an der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee Viktor Theiß in die siebente und den Professor an der kunstgewerblichen Fachschule in Laibach Jaroslav Foerster in die achte Rangklasse befördert.

(Übersiedlung des Platzkommandos.) Das Platzkommando übersiedelt im Laufe des heutigen Nachmittags aus dem Bürgerspitalfondsgebäude in der Ringergasse in die neuen Amtslokalitäten Quergasse Nr. 2, zweiter Stock, in welchem Gebäude auch das städtische Verlagsamt untergebracht ist.

(Erben gesucht.) Nach einer dem k. und k. österreichisch-ungarischen Generalkonsulate in Newyork zugekommenen Nachricht ist im Mai 1909 in Montgomery im Staate Alabama ein gewisser Guido Gapp ohne Testament gestorben. Er hat Bargeld und Grundeigentum hinterlassen; seine in Betracht kommenden Erben sollen sein Vater Josef Gapp und seine Mutter sein. Da jedoch nicht festgestellt werden konnte, wo die Genannten wohnhaft und ob sie noch am Leben sind, werden durch die hierländischen politischen Behörden über Erbsuchen des genannten Generalkonsulates Nachforschungen nach den Erben gepflogen, die im Eruiierungsfalle anzuweisen sind, behufs Einleitung weiterer Schritte zur Behebung des Nachlasses mit dem österreichisch-ungarischen Konsulate in Mobile, Alabama, in direkte Verbindung zu treten.

(Genossenschaftliches.) Die k. k. Landesregierung hat die Statuten der neugegründeten Genossenschaft der Schuhmacher für die Umgebung Laibach (Zadruga čevljarjev Ljubljanske okolice) in Unter-Sisla genehmigt.

(Effektenlotterie.) Das k. k. Finanzministerium hat der freiwilligen Feuerwehr in Krainburg zugunsten der Rettungsabteilung und zur Anschaffung von Löschgeräten die tagfreie Veranstaltung einer Effektenlotombola und dem Unterstützungsvereine der angelernten Gerbergesellschaft in Neumarkt die tagfreie Veranstaltung einer Effektenlotterie bewilligt.

— (Der Saatenstand in Österreich.) Dem Berichte des Ackerbauministeriums über den Saatenstand Mitte Mai hat sich Weizen trotz der niederen Temperatur Anfang Mai zufolge der reichlichen Niederschläge günstig entwickelt und weist im allgemeinen einen besseren Stand auf als im Vormonat. In Niederungen, insbesondere auf schweren Böden, zeigt sich stellenweise Rost. Der Roggen hingegen hat durch die abnormalen Witterungsverhältnisse etwas gelitten. Gerste und Hafer sind fast überall untergebracht. Über schädigendes Auftreten von Drahtwürmern in Gerstenaehren wird aus den Sudeten- und Karpathenländern berichtet. Mais. Der Anbau wurde in Niederösterreich, den südlichen Alpenländern und in höheren Lagen des Küstlandes durch die andauernden Niederschläge verzögert und ist noch nicht ganz beendet. Die zuerst aufgelaufenen Saaten litten durch Kälte und teilweise auch durch Rässe. Der Zuckerrübenanbau konnte größtenteils im April beendet werden. Zeitige Saaten sind zumeist vollkommen aufgelaufen, spätere Saaten haben in den Sudetenländern durch Kälte erheblich gelitten, sind teilweise auch ungleich aufgegangen, und mußten hier und da Neubestellungen erfolgen. Die letzten Saaten zeilen sehr schön.

* (Stellungsergebnisse in Krain.) In der Stellungperiode vom 1. September 1909 bis Ende April l. J. wurden in Krain 1983 Stellungspflichtige als Rekruten für das Heer und für die Landwehr assentiert und 651 Stellungspflichtige in die Erfahreserve des Heeres und der Landwehr eingereiht. Als abwesend werden 5173 Stellungspflichtige in Evidenz geführt, von denen sich der größte Teil in Amerika befindet. In obiger Zeitperiode wurden 335 Assentierte, zumeist als Familienerhalter vom aktiven Dienste entbunden. — r.

— (Eine Durchquerung Brasiliens.) Wie bereits gemeldet, veranstaltet heute abends Herr Dr. Maximilian Neumayer im großen Saale des Hotels „Union“ einen Lichtbildervortrag über seine Durchquerung Brasiliens. Herr Dr. Neumayer hat kürzlich im Wiener Wissenschaftlichen Klub einen Vortrag über das gleiche Thema gehalten, dem beispielsweise das „Neue Wiener Journal“ folgende Besprechung widmet: In der Einleitung besprach der Vortragende zunächst die Fauna Brasiliens und sodann die Ausbeutung seiner Mineral-schätze, insbesondere an Gold, welche er, wenn auch nicht nach ihrem Prozentgehalt, so doch ihrer größeren Ergiebigkeit wegen mit jenen Transvaals verglich. Er beschrieb sodann die Urwälder mit ihrem immensen Kautschukreichtum und gab eine vollständige Schilderung der Gummigerinnung von der Anzapfung bis zur Verschiffung, ferner besprach er die Gewinnung des Corba Mate (Ilex paraguayensis) vom Pflücken der Blätter bis zur Konsumierung. Dieser Tee mit seinen ausgezeichneten medizinischen Wirkungen hat bereits in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien Eingang gefunden. Sodann kam die Kultur der Baumwolle, des Kakaos, Tabaks, Zuckers, Reis usw. an die Reihe, ferner der riesige Aufschwung, den die Viehzucht genommen hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Staaten Matto Grosso, Minas Geraes, Parana und Santa Catharina haben in letzter Zeit eine ungeahnte Entwicklung genommen. Diese Staaten, welche bisher weniger Beachtung gefunden haben, sind nun dank ihres sich mächtig ausbreitenden Eisenbahnnetzes und ihrer natürlichen Verkehrswege den großen Verkehrszentren viel nähergerückt. Erwähnt muß werden, daß Brasilien bezüglich der Ausdehnung seines Eisenbahnnetzes bereits an fünfter Stelle steht. Dieser Reichtum an Verkehrsmitteln bildet nun im brasilianischen Wirtschaftsleben einen ausschlaggebenden Faktor. Die interessanten Ausführungen des Dr. Neumayer, welche durch eine große Zahl von Projektionsbildern veranschaulicht wurden, lohnte stürmischer Beifall. — Die Eintrittsgebühr zum Laibacher Vortrage ist für Sitzplätze mit 1 K, bzw. mit 80 h angesetzt; Studentenkarten kosten 40 h.

— (Garteneröffnung.) Heute findet die Garteneröffnung des Restaurants Friedl statt. Näheres besagt die heutige Annonce.

— (Die slovenische Philharmonie) konzertiert heute im Hotel „Südbahnhof“ (A. Seydl) von 8 bis 12 Uhr nachts. — Morgen konzertiert dieselbe Kapelle bei der Abendvorstellung des Elektrotadiographen „Ideal“ von 6 bis 10 Uhr abends.

— (Das Frühlingsfest des Gesangsvereines „Slavec“) am 5. Juni kann eingetretener Hindernisse halber nicht im Garten des gewesenen Militärverpflegungsmagazins stattfinden, sondern wird im Garten des Hotels Tratnik („Plata Kapla“) vor sich gehen. Beginn um 5 Uhr nachmittags. Das Fest wird in nachstehende vier Abteilungen zerfallen: Promenadenkonzert, Vorträge des Gesangschores, Volksfest und verschiedene Unterhaltungen.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 15. bis 21. d. M. kamen in Laibach 29 Kinder zur Welt (37,70 pro Mille), darunter 3 Totgeburten; dagegen starben 25 Personen (32,50 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 12 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 15,60 pro Mille. Es starben an Scharlach 1, an Typhus 1, an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 2 (beide ortsfremd), infolge Schlagflusses 2, durch Selbstmord 1, an sonstigen Krankheiten 17 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 13 Ortsfremde (52 %) und 19 Personen aus Anstalten (76 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 5, Diphtheritis 1, Mumps 4.

— (Eine Zigeunerhochzeit.) Am verflossenen Dienstag ging es auf dem hiesigen Exerzierplatze ungewöhn-

lich hoch und lustig zu. Es wurden nämlich zwei Zigeunerhochzeiten mit allem bei den reichen ungarischen und kroatischen Zigeunern üblichen Pompe gefeiert. Die ganze Hochzeitgesellschaft, bestehend aus 56 gebräunten Köpfen, überließ sich in der ungezwungensten Weise den Freuden des üppigen Hochzeitsmahles. Die Tafelmusik wurde von sechs speziell zu diesem Zwecke aufgenommenen Musikanten besorgt, während für das leibliche Wohl der Hochzeitsgäste reichlich vorgesorgt worden war. Mehrere Fässer Wein, in kleinen Abständen aufgestellt, erfreuten sich des größten Zuspruches; auch die Biertrinker erhielten ihren Anteil. Es wurden zwei große Schweine geschlachtet, gebraten und verspeist. Zwei Mädchen waren mit der Zubereitung des festlichen Gelages betraut und hatten ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst. Das ungewöhnliche, bis in die späten Nachtstunden währende Schauspiel lockte zahlreiche Zuschauer aus der Stadt sowie aus der Umgebung heran; einige wurden auch gastfreundlich bewirtet.

* (Kollaudierung der Sabebrücke bei Krainburg.) Wie uns mitgeteilt wird, findet am 30. d. M. die Kollaudierung des Brückenbaues über die Sabe bei Krainburg mit dem Zusammentritte der Kommission um 10 Uhr vormittags an Ort und Stelle statt. Zu dieser Amtshandlung wurde vom Ministerium für öffentliche Arbeiten Herr Baurat Gustav Hermann abgeordnet. — r.

— (Dem Kinder- und Fürsorgevereine im Gerichtsbezirke Idria) spendete die Okrajna hranilnica in posojilnica v Idriji 100 K, wofür der Vereinsauschuß seinen Dank ausspricht.

— (Die Loitscher Gifftendungsaffäre.) Man meldet aus Triest vom 26. d.: Der „Piccolo“ veröffentlicht heute den Wortlaut einer Zuschrift, die ein anonymes Schreiben an das Blatt gerichtet hat. Er bekennt sich darin als den Urheber der Gifftendung an Frau Hammeritz, gegen die er seit Jahren einen tiefen Groll gehegt habe, und beteuert, daß Gladnik an dem Verbrechen unschuldig sei. Er, der Schreiber, selbst könne sich als der Täter nicht stellen, da er als Familienvater für Kinder im zarten Alter zu sorgen habe, aber eines Tages werde er alles eingestehen. Schließlich beschwört er die Richter, seinetwegen nicht einen Unschuldigen zu verurteilen, und beendet das Schreiben mit den Worten: „Haltet mich nicht etwa für einen Narren, sondern ich bin ein ganz Verzweifelter.“ Der Brief ist in einem ziemlich geläufigen, aber stark mit Fehlern durchsetzten Italienisch abgefaßt. Die Redaktion erklärt, daß sie das Schreiben zur Verfügung der Behörde hält.

* (Zusammenstoß eines Automobils mit einer Equipage.) Als am Fronleichnamstage ein Kutscher mit einer Equipage in raschem Tempo von der Reßelstraße auf die Komenskijgasse fuhr, stieß er mit einem Automobil zusammen. Der Chauffeur blieb unverletzt, dagegen wurde am Automobil ein Schaden von 500 K angerichtet. Die beiden Pferde erlitten an den Vorderbeinen erhebliche Hautabschürfungen.

* (Verhaftete Taschendiebe.) Mittwoch gegen 3 Uhr morgens erhielt die städtische Polizei vom Gendarmerieposten in Steinbrück die telephonische Mitteilung, daß kurz vorher zwei junge Burschen in Steinbrück dem in einem Wagenabteil zweiter Klasse schlafenden Mätker und Besitzer in Prapreze bei Rassenfuß in Unterkrain Anton Mauser eine Brieftasche mit über 400 K in Banknoten entwendet hätten und dann mit dem von dort um 4 Uhr 53 Minuten abgehenden Schnellzuge gegen Laibach abgefahren seien. Die tatverdächtigen Burschen, die wirklich mit dem Schnellzuge in Laibach, allerdings ohne Fahrkarte, ankamen, wurden in einem Wagenabteil dritter Klasse durch einen Sicherheitswachmann angehalten, auf die Sicherheitswachtstube gebracht und sofort einer Leibesvisitation unterzogen. Einer der Verdächtigen legitimierte sich mit einem in Triest ausgestellten italienischen Arbeitsbuche als Franz Horvat, lediger Friseurgehilfe, geboren 1877 in Esseg und dorthin zuständig. Der zweite Bursche, der keine Ausweise besaß, nannte sich August Kutnik, geboren 1888 in Zenica in Bosnien, und will von Beruf Schlossergehilfe sein. Bei dem Friseur fand man nur 4 K und 58 h, beim Schlossergehilfen eine zerrissene Zwanzigkronennote und 2 K 16 h Kleingeld vor. Ferner trugen die beiden Burschen neue Visitenkarten, Taschenspiegel und Taschentücher bei sich. Die Angehaltenen, die über ihre Verhaftung empört waren, wurden in die polizeilichen Arreale abgeführt. Die polizeilichen Nachforschungen und die Einvernahme der Beschuldigten dauerten am Mittwoch und am Feiertag bis in die Abendstunden. Die Polizei ließ von Steinbrück noch am ersten Tage zwei Eisenbahnbedienstete als Zeugen nach Laibach kommen, die mit den Verhafteten konfrontiert wurden und den Schlosser als jenen Mann erkannten, der sich aus dem Restaurationssaale dritter Klasse zu dem Personenzug, worin der Besitzer Mauser schlief, geschlichen hatte. Weiters wurde festgestellt, daß er sogar das erstmal von einem anderen Eisenbahnbediensteten vom Geleise abgeschafft worden war. Dies hatte sich folgendermaßen zugetragen: Der bestohlene Besitzer kam mit dem Triester Postzuge nach Steinbrück und wollte mit dem anderen Personenzuge gegen Agram fahren. Da er genug Zeit hatte, begab er sich in den Restaurationsaal dritter Klasse, wo er außer einer kleinen Anzahl von Passagieren, darunter die Verhafteten, mehrere Eisenbahnbedienstete traf. Mauser, der guter Laune war, zahlte den Eisenbahnbediensteten

mehrere Liter Wein, den auch der Friseur und der Schlosser mittranken. Als er die Zechen beglich, bemerkten die Verhafteten bei ihm die gefüllte Brieftasche. Jetzt schenken sie dem angeheiterten Passagier eine noch größere Aufmerksamkeit und beobachteten, wie ihn zwei Kuppler zu dem auf dem Geleise stehenden und nach Kroatien bestimmten Postzug führten und sodann in ein Coupé zweiter Klasse legten. Morgens, als ihn zwei Eisenbahnbedienstete aufweckten, sah nun Mauser, daß ihm jemand während des Schlafens die linke Rocktasche und, als in dieser nichts zu finden war, die linke innere Westentasche aufgeschnitten und die Brieftasche mit dem Gelde entwendet hatte. Weiters wurde von der Polizei erhoben, daß der Friseur schon in der vorigen Woche in einem Gasthause in der Bahnhofgasse logiert hatte. Samstag soll der Schlossergehilfe „zufällig“ in die gleiche Gastwirtschaft gekommen sein. Den nächstfolgenden Tag kam wieder „zufällig“ ein dritter unbekannter Mann dahin. Das Kleeblatt machte im Gasthause gute Zechen und ließ sich Brathühner, ferner verschiedenartige Braten recht gut schmecken. Der dritte angebliche Komplize nahm in einem Hause in der Judengasse ein Monatzimmer auf, verduftete aber schon nach einigen Tagen mit einer Frauensperson, angeblich seiner Gattin. Der Schlossergehilfe hatte zudem schon vor einem Monate unserer Stadt einen Besuch gemacht und einem Schriftenmaler, seinem Landsmann, als er dort übernachtete, einen Koffer aufgebrochen und daraus einen Geldebtrag von 30 K entwendet. Die beiden Taschendiebe wurden gestern nachmittags dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Gesunden.) Ein Geldtäschchen mit einem kleinen Geldebtrage, ein Geldebtrag von 10 K, ein Vorknon, eine silberne Damenuhr und eine Herrenpelerine.

— (Wetterbericht.) Ein starkes barometrisches Fallgebiet befindet sich heute über Skandinavien, der Ost- und Nordsee. Im Westen ist der Luftdruck noch hoch, über Mittel- und Südeuropa sehr gleichförmig. Wie aus der Wetterkarte zu ersehen ist, hat seit gestern die Trübung der Atmosphäre fast allerorten zugenommen. Nur vom Osten wird klares Wetter gemeldet. In Laibach ist das Wetter sehr veränderlich. Bereits in den gestrigen Vormittagsstunden stellte sich ein schwacher Regen ein, dem später heiteres und warmes Wetter folgte. Nachmittags entlud sich im Osten von Laibach ein niederschlagsreiches Gewitter. In den Abendstunden begann es wieder zu regnen. Die Niederschläge hielten bis heute früh an und es scheint, daß auf eine baldige Besserung vorläufig nicht zu rechnen ist. Die heutige Morgentemperatur betrug bei mäßigem Regen 14,8 Grad Celsius. Der Luftdruck hält sich konstant auf seiner Höhe. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 12,0, Plagenfurt 13,9, Görz 15,5, Triest 15,4, Abbazia 14,4, Agram 15,9, Sarajevo 13,0, Graz 14,0, Wien 14,6, Prag 14,1, Berlin 15,5, Paris 13,0, Rizza 15,8, Neapel 17,6, Palermo 19,2, Petersburg 6,7, Rom —0,5 (Schneefall); die Höhenstationen: Obir 4,3, Sonnblick —2,0, Säntis 0,8, Semmering 11,2 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist trübes, unverständliches Wetter.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 27. Mai. Das Haus setzte heute die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Errichtung eines Kriegerkorps, bis zur Wahl des Generalredners fort. Das Abgeordnetenhaus nahm sodann die Dringlichkeit und das Meritum der Anträge Chiari und Genossen, Bachmann und Genossen sowie Ortina und Genossen, betreffend die beobachteten Mißstände im Wiener physikalischen Institute und den Prager Hochschulen, an. Im Laufe der Debatte reagierte Unterrichtsminister Graf Stürgkh auf die Anregungen, Wünsche und Beschwerden der Vorredner und legte die zur Behebung der bestehenden Mißstände im Zuge befindlichen Maßnahmen bezüglich der Institute in Wien, Prag, Krakau und Innsbruck dar. — Gegenüber den Ausführungen des Abg. Dr. Adler erklärt der Minister, daß es wesentlich leichter und unverfänglicher sei, als Abgeordneter eine unbedingt präzise, ja vielleicht auch sehr scharfe Kritik zu üben, als von dem Plaze des Ministers aus unverbindliche, von Konsequenzen gefolgte Erklärungen zu geben. (Zustimmung.) Die allgemeinen Gründe für die Verzögerung von Ausführungen liegen erstens in den Konkurrenzbedürfnissen, welche dadurch entstehen, daß die Frequenzverhältnisse aller Hochschulen und Institute in den letzten Jahren ungewöhnlich gestiegen sind. Zweitens darin, daß weitläufige Verhandlungen mit den betreffenden Fach- und Institutsvorständen notwendig sind und drittens in finanziellen Gründen. Gegenüber dem besondern Vorwurfe des Abg. Doktor Adler, daß der Minister dem staatsfinanziellen Gesichtspunkte von diesem Plaze aus Rücksichten angedeihen lasse, verweist der Minister darauf, daß es eidlisch beschworene Pflicht nicht bloß des Finanzministers, sondern auch jedes einzelnen Ressortministers sei, bei Geltendmachung der unerläßlichen Forderungen gleich-

zeitig sich die Finanzlage des Staates und überhaupt staatsfinanzielle Momente gegenwärtig zu halten. Die Tendenz mehrerer Redner, insbesondere aber des Abgeordneten Dr. Adler, die Sünden der Vergangenheit hier aufzutürmen und dann mit einer Kritik dieses reichen Sündenmaßes die volle Schale des Unmutes über das Haupt des eben im Amte befindlichen verantwortlichen Leiters des Unterrichtsressorts auszugießen, könne einer objektiven Beurteilung nicht standhalten. Der Minister verwahrt sich gegen die Anwürfe des Abgeordneten Dr. Adler bezüglich des Beamtenkörpers des Unterrichtsministeriums und speziell über ein Mitglied desselben, nämlich des Ministerialrates v. Kelle, der nicht bloß zu den sachkundigsten und kenntnisreichsten, sondern auch zu den hingebendsten und eifervollsten Beamten des Unterrichtsministeriums zählt. In der vom Abg. Bastian besprochenen Frage der Jnnsbrucker Universität führte der Minister aus, daß in Jnnsbruck ein neues Hauptgebäude, ein Bibliotheksgebäude, ein naturwissenschaftliches, ein medizinisch-theoretisches und ein botanisches Institutgebäude errichtet werde. Ein Platz für die Neubauten sei bereits ermittelt, nämlich das ganze Prügliche Bauareal. Die Skizzenprojekte seien im Arbeitsministerium bereits in Ausarbeitung. Bei der psychiatrisch-neurologischen Klinik in Jnnsbruck handle es sich in erster Linie um eine Vergrößerung des Belegraumes, namentlich für die Nervenkranken und um die Ausgestaltung der klinischen Laboratorien. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des zu diesem Zwecke beantragten Zubaus zu dem zum städtischen allgemeinen Krankenhaus gehörigen psychiatrischen Klinik wurde seitens der Unterrichtsverwaltung anerkannt. Der Minister erklärt schließlich, er habe das Bewußtsein, die Dinge ohne Schönfärberei, aber auch ohne übertriebene Schwarzseherei dargestellt zu haben, weil es sich ihm darum handle, unbeirrt durch irgend welche Kundmachungen der Sympathie oder Antipathie in erster Linie der Wahrheit die Ehre zu geben. (Lebhafter Beifall.) — Nächste Sitzung Freitag den 3. Juni.

Die böhmisch-deutsche Sprachenfrage.

Prag, 27. Mai. Das Aktionskomitee der böhmisch-nationalen freisinnigen Partei beschloß einstimmig, daß sich die Vertreter des tschechischen Reichsratsklubs in Wien an den böhmisch-deutschen Beratungen über die Sprachenfrage, allein bloß unter der Bedingung beteiligen können, daß die Beratungen absolut unverbindlich sein würden und lediglich zur Klarlegung des böhmischen Standpunktes in der böhmisch-deutschen Frage dienen sollen.

Die Irredentisten-Berhaftungen in Triest.

Wien, 27. Mai. Einer parlamentarischen Korrespondenz zufolge haben heute die Abg. Pittoni und Genossen wegen der in der letzten Zeit in Triest vorgenommenen Verhaftungen eine Interpellation an die Gesamtregierung eingebracht, in der diese um Auskunft erlucht wird über die Stellungnahme zu diesen Maßnahmen der Triester Behörden.

Triest, 27. Mai. Die heutige Nummer des Amtsblattes „Osservatore Triestino“ veröffentlicht ein Dekret der hiesigen k. k. Statthalterei, womit der Triester Verein „Società operaia triestina“ aufgelöst wird. Bis das bezügliche Dekret der k. k. Statthalterei in Rechtskraft erwächst, bleibt die Tätigkeit des Vereines eingestellt.

Das verunglückte Unterseeboot „Pluviose“.

Paris, 27. Mai. Der Ministerrat hat eine aus Calais eingetroffene Depesche des Marineministers zur Kenntnis genommen, worin dieser mitteilt, seine Erhebungen hätten ergeben, daß das Paketboot „Pa de Calais“ das Periskop des „Pluviose“ etwa 20 Meter vor dem Bug bemerkte und daß deshalb Kontredampf kommandiert worden sei, ohne jedoch den Zusammenstoß vermeiden zu können, der so heftig war, daß man annehmen muß, die „Pluviose“ sei geborsten. Der Minister gibt der Ansicht Ausdruck, daß keine Hoffnung bestehe, die aus 23 Mann und 3 Offizieren bestehende Besatzung zu retten. Man glaubt, die „Pluviose“ sei im Augenblicke des Zusammenstoßes an der Meeresoberfläche aufgetaucht, um in den Hafen zurückzukehren.

Calais, 27. Mai. Es heißt, daß es den Tauchern bei den letzten Bergungsarbeiten nicht gelungen sei, das Unterseeboot „Pluviose“ wieder aufzufinden, da es von der Strömung fortgerissen worden sei. Die Bemühungen zur Rettung des Unterseebootes seien also vergeblich gewesen.

Die Cholera.

Petersburg, 27. Mai. Die Städte Riew und Zlatyino sind als choleragegefährlich erklärt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Die vegetabilischen Abführmittel, wie z. B. Rhabarber, haben unter anderem die Eigenschaft, selbst bei immer steigenden Dosen an Wirkung zu verlieren. Dagegen ist es durch zahlreiche Versuche in den größten Krankenhäusern von Europa und Amerika festgestellt worden, dass die von so vielen Ärzten gerühmte auflösende und abführende Wirkung des **Franz Josef-Bitterwassers** infolge seiner seltenen natürlichen Beschaffenheit selbst bei fortgesetztem Gebrauch stets gleichbleibend ist. — Das „Franz-Josef“-Bitterwasser wird nur in vollkommen natürlichem Zustande ohne Zusatz irgendwelcher Art unmittelbar an den Franz Josef-Quellen in Ofen abgefüllt und ist in Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen erhältlich. (696)

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für
Rekonvaleszenten und **Blutarme**
von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(14) 52-21

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.
Eisentfrei.
Leicht verdaulich.
Angenehmer Geschmack.
Absolut rein.
Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, (1437) Peter Laßnik, A. Šarabon. 25-7

Saxlehner's

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.
Das altbewährte Abführmittel.

(352) 10-9

Wer es weiß,

daß man sich heute über das langsame Trocknen, Nachkleben und Abspringen der Fußbodenlackfarbe nicht mehr zu ärgern braucht, verwendet nur die gesetzlich geschützte echte Eisenstädter'sche „EGLASINE“-Fußbodenlackfarbe, welche innerhalb 3 Stunden mit prachtvollem Hochglanze auftröcknet und durch ihre eigenartige Zusammensetzung eine unbegrenzte Haltbarkeit verbürgt. „EGLASINE“-Fußbodenlackfarbe ist in jeder größeren Material-, Farb- und Spezialewaren-Handlung vorrätig. Alleinige Erzeuger: Lackfabrik Gebrüder Eisenstädter, Wien, IV/1. Man achte genau auf die Schutzmarke „Eiserner Ritter“, welche auf jeder Dose ersichtlich ist. (1311) 3-2

Einladung
ZUR

Hauptversammlung

der Mitglieder der Philharm. Gesellschaft
welche

Sonntag, den 5. Juni d. J. um 11 Uhr vormittags
im kleinen Saale der Tonhalle stattfindet. ::

Tagesordnung:

- 1.) Beschlußfassung über die von der Direktion aufgestellten Grundsätze für die Bemessung der Lehrerpensionen nach § 22 des Pensionsnormales.
- 2.) Allfällige nach § 28 der Satzungen anzumeldende Anträge der Mitglieder.

Laibach, am 21. Mai 1910.

(1952) 2-2 **Die Direktion.**

SARG, 60
WIEN.

KALODONT

Beste
ZAHN-CRÈME

(377) 42-17



MAGGI Würfel

(1806) MAGGI à 5 h

ist der beste!

Beim Einkauf achte man genau auf den Namen MAGGI sowie die Schutzmarke Kreuzstern und lasse sich nichts anderes aufreden.

Seit Jahrhunderten bekannt

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN



als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Laßnik und A. Šarabon in Laibach. (1231)